

## **Welchen Gott verkünden wir?**

Predigt am Dies sacerdotalis 2011

(Jes 61, 1-3a.6a.8b-9; Lk 4, 16-21)

### **Gotteskrise – Krise unserer Rede von Gott**

In den letzten Jahren haben Sie alle viel Kraft und Mühe in die Gründung neuer Pfarreien investiert. Dieser Weg war nicht einfach – und ich bin sehr dankbar dafür, dass wir doch recht gut vorangekommen sind. Wie soll es nun weitergehen? Wie können die neuen pastoralen Räume noch überzeugender „mit Leben gefüllt“ werden? Auf den letzten beiden Pastortagen haben wir angefangen, nach ersten Antworten zu suchen. Und ich hoffe, dass die Bistumsversammlung, deren Auftakt ja schon in wenigen Wochen ist, uns noch mehr Einsichten und Anregungen bringen wird. Inzwischen hat sich aber auch gezeigt, dass wir mit den Fragen und Suchbewegungen unseres Bistums in einem größeren Zusammenhang stehen: In ganz Deutschland sind die Rufe nach einem intensiveren Dialog laut geworden.

Befinden wir uns in einer Kirchenkrise oder in einer Gotteskrise? Darüber wird zurzeit viel diskutiert. Kann man das überhaupt voneinander trennen? Schließlich ist es nicht Gott selbst, der in einer Krise ist; vielmehr geht es um eine Krise unseres Glaubens an Gott, unserer Rede von Gott und unserer kirchlichen Vollzüge. Deshalb möchte ich heute einmal eine Frage in den Mittelpunkt stellen, die ich für die wesentlichste in all den gegenwärtigen Auseinandersetzungen halte: Welchen Gott verkünden wir? Oder anders formuliert: Was lassen unsere kirchlichen Vollzüge vom Geheimnis Gottes aufscheinen?

Namhafte Autoren wie der Münchner Kardinal Reinhard Marx oder der evangelische Theologe Friedrich Wilhelm Graf haben jüngst mit der Frage provoziert, ob „unsere Rede von Gott und unsere Rede zu Gott“ nicht „manchmal zu verharmlosend, zu kitschig, zu banal, zu kleinkariert, zu sentimental und gedanklich anspruchslos“ (Marx) seien. Es bestehe die Gefahr, dass „ein Kuschelgott“ gepredigt wird, „an dem wer auch immer sich fröhlich erwärmen kann“. Zudem werde das Evangelium auf einen Tugendkatalog reduziert, beziehungsweise „zur schlichten Sozialmoral *banalisiert*“ (Graf). Vor allem zu Weihnachten würde immer wieder ein „*ethischer Hochleistungsdruck*“ erzeugt. Was aber wäre angemessener?

### **Ein Gnadenjahr des Herrn**

Das heutige Evangelium nach Lukas könnte uns da eine Richtung weisen. Gewissermaßen handelt es sich hierbei um die erste öffentliche Rede Jesu. Sein Programm wird

erkennbar, das, wofür er steht und wofür er gekommen ist. Letztlich erfahren wir darin auch, wer Gott ist. Ausgehend von einer Stelle aus dem Buch Jesaja erklärt Jesus den Menschen in Nazaret, dass sich die alten Prophezeiungen erfüllt haben und dass er der Gesalbte des Herrn ist. Dieser Messias weiß sich vor allem zu den Armen gesandt; ihnen will er seine gute Nachricht bringen.

Meistens wird der eigentliche Zündstoff in diesem Evangelium übersehen. Er steckt in einem einzigen Wort. Jesus sagt nämlich von sich, dass er gekommen sei, „ein Gnadenjahr des Herrn“ auszurufen (Lk 4, 19). Mit diesem Wort „Gnadenjahr“, das die Einheitsübersetzung verwendet, ist der alte israelitische Begriff vom „Jubel“- oder „Jobeljahr“ gemeint. Damit verband sich etwas, das sicher so manchem Zeitgenossen Jesu zutiefst zuwider war.

Dieses „Jubeljahr“ geht auf das Buch Levitikus zurück. Dort wird angeordnet, dass es nicht nur alle sieben Jahre ein Sabbatjahr geben solle, sondern alle sieben mal sieben Jahre, also in jedem 50. Jahr, ein heiliges Jahr. In diesem Jahr sollten den Menschen, die sich verschuldet hatten, alle ihre Schulden erlassen werden. Sklaven waren freizulassen, und veräußerte Grundstücke mussten wieder an ihren Besitzer zurückkehren.<sup>1</sup> Keine Familie, keine Sippe sollte endgültig in Not bleiben müssen.

Diese biblische Weisung ist im Grunde „ein ungeheures soziales Konzept“ (Pfr. Jörg Sieger). Es zeugt davon, wie großzügig Gott ist, wie sehr ihm am Leben jedes einzelnen Menschen liegt. Niemand soll sich auf Kosten anderer bereichern, und niemand soll sich auf seinem vermeintlichen Besitz ausruhen – denn Gott ist es, dem letztlich alles gehört. Schon im alten Israel stieß dieses Jubeljahr auf Widerstand; und letztlich es hat sich nie wirklich länger durchsetzen können.

Deshalb ist es umso bemerkenswerter, dass sich Jesus in seiner „Antrittsrede“ in der Synagoge ausgerechnet darauf bezieht. „Ich bin gekommen, um ein Jubeljahr, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen“ – und nicht nur das: dieses Jubeljahr beginnt heute: „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt“ (Lk 4, 21). Mit dem Wirken Jesu beginnt also eine neue Zeit, die Zeit des Heils. Nun können wir an ihm ablesen, wer Gott ist – und wie sich dieser Gott unser menschliches Wirken vorstellt.

---

<sup>1</sup> „In diesem Jubeljahr soll jeder von euch zu seinem Besitz zurückkehren“, (Lev 25,13). „Wenn dein Bruder verarmt und etwas von seinem Grundbesitz verkauft, soll sein Verwandter als Löser für ihn eintreten und den verkauften Boden seines Bruders auslösen. Hat einer keinen Löser, hat er aber die nötigen Mittel für den Rückkauf selbst aufgebracht, dann soll er die Jahre seit dem Verkauf anrechnen und den Restbetrag dem Käufer zurückzahlen; sein Grundbesitz fällt an ihn zurück. Bringt er die nötigen Mittel für diese Ersatzleistung nicht auf, dann soll der verkaufte Grund bis zum Jubeljahr im Besitz des Käufers bleiben. Im Jubeljahr wird das Grundstück frei, und es kommt wieder zu seinem Besitz“ (Lev 25,25-28).

## **Welchen Gott verkünden wir?**

### ***Gott ist immer „der ganz Andere“***

Und da zeigt sich als erstes, dass Gott immer anders ist, als wir ihn uns vorstellen – ja geradezu verstörend anders. Gegen allen „gesunden Menschenverstand“ lässt er ein Jubeljahr einführen; gegen alle menschliche Erfahrung behauptet Jesus von Nazareth, der als Sohn Josefs bekannt war, dass mit ihm dieses Gnadenjahr begonnen habe. Das durchkreuzt unsere menschliche Sicht, das sprengt unseren Horizont. Immer wieder müssen wir unsere Sicherheiten und unsere Selbstgewissheit aus der Hand geben, bleiben wir in Bezug auf Gott Suchende. Von Gott zu reden ist deshalb „nur möglich in der Weise der Demut und im Geist der Anbetung“ ( Marx).

### ***Gnade und Heil für alle***

Wenn wir uns so mit offenem Herzen auf ihn einlassen, erfahren wir auch, wie sehr er unser Herz in Bezug auf andere Menschen weiten will. Der Gott Jesu Christi will das Heil aller Menschen. Das Gnadenjahr des Herrn gilt nicht nur den Katholiken, und schon gar nicht nur der „Kerngemeinde“. Eine Kirche, die sich in ihrer Liturgie, in ihrem Beten und Handeln nur auf „die eigenen Leute“ beziehen würde, hätte das Evangelium schon verraten. Und ebenso wäre es ein Verrat, wenn wir dann zu den Menschen, die der Kirche fernstehen, von oben herab sprechen würden. Denn das Evangelium lässt sich nur auf Augenhöhe verkünden, von Mensch zu Mensch, als eine Gemeinschaft von Suchenden und Fragenden. Treffend bemerkt der Tscheche Thomas Halik auch dazu: „Eine monologische Evangelisation ist mehr eine Indoktrination. Besonders in unserem Land, in unseren nachkommunistischen Ländern, sind wir gegen Indoktrination absolut allergisch. Aber wenn wir imstande sind, einen Dialog mit den Leuten zu führen, ihre Fragen, ihre Zweifel ernst zu nehmen, ist das eine Chance.“ ( 28.09.2010)

### ***Barmherzigkeit als Prüfstein geistlichen Lebens***

Und das führt zu einem letzten Punkt: zur Barmherzigkeit. Dass Gott barmherzig und darin so unendlich großzügig ist, war für die gläubigen Juden zur Zeit Jesu nicht minder anstößig als es für uns heute ist. „Ich bin gekommen, um ein Jubeljahr, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen“. Wie könnte man dieses Wort Jesu auf all die Menschen beziehen, die irgendwann einmal gescheitert sind oder nicht so ganz unseren Erwartungen entsprechen? Erscheint da eine rigoristische Haltung nicht immer fragwürdiger? Denen das Erbarmen zu verweigern, die darum bitten, wird ja weder den Menschen noch dem Evangelium gerecht. So hat auch kein geringerer als Papst Benedikt im Jahr 2008 Priestern, Diakonen und Seminaristen bei einer Rede im Brixener Dom ans Herz gelegt: „Früher war ich strenger. Dann hat mich das Beispiel Christi gelehrt, großzügiger zu sein.“

In Fällen, in denen vielleicht kein reifer oder tiefer Glaube vorliegt, aber doch ein Schimmer von Suche, von Wunsch nach Einheit mit der Kirche, kann man auch großzügig mit der Spendung von Sakramenten sein.“

Liebe Schwestern und Brüder, welchen Gott verkünden wir? Leben wir aus der Gewissheit, dass mit Jesus Christus tatsächlich die Zeit des Heils angebrochen ist? Und welche Folgen hat diese Gewissheit für unsere Einstellung zu anderen Menschen? Barmherzigkeit ist dann tatsächlich ein Prüfstein dafür, wie es um unser geistliches Leben steht. Der niederländische Sänger und Dichter Herman van Veen hat das einmal in unnachahmlicher Weise auf den Punkt gebracht:

„Es ist inzwischen Mode,  
verinnerlicht zu sein,  
man lauscht in sich hinein  
und ist ergriffen.  
Seltsam dabei ist nur,  
dass die, die sich nach innen so verfeinern,  
nach außen so oft versteinern.“

Liebe Schwestern und Brüder, bleiben wir solchen Tendenzen der Versteinering wachsam gegenüber. Lassen wir uns stattdessen auf die Weite des Geistes und des Herzens ein, zu der Jesus Christus uns in seiner ersten öffentlichen Rede einlädt. Und bitten wir darum, dass unsere Rede von Gott dann so authentisch ist, dass sie auch anderen Menschen einen Zugang zu ihm eröffnet.

+ Gerhard Feige